Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 3

Artikel: Das Bein des kleinen Madar

Autor: Sarkadi, Imre

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bein des kleinen Madar

Von Imre Sarkadi

Der Vorsitzende des Rates fuhr auf seinem Motorrad vom Gehöft nach Hause. Als er an der Ecke des Marktplatzes ankam, rannten vom Wegrand zwei Kinder auf die Strasse und begannen Haschen zu spielen. Er bremste und hupte. Die Buben schreckten beim Klang der Hupe zusammen, standen einen Augenblick wie erstarrt, dann lief der eine nach rechts und der andere nach links; dann blieb der nach links Laufende plötzlich mit einem Ruck stehen, machte kehrt, stürmte zurück über die Strasse und lief geradewegs unter das Rad wie ein aufgescheuchtes Huhn. Der Ratsvositzende riss die Bremse an, der Motor kreischte auf, das Motorrad drehte sich um die eigene Achse, warf den Fahrer ab, doch schleuderte es auch das Kind zur Seite, das nun reglos neben dem auspuffenden Motor lag.

«Verdammt!» Der Ratsvorsitzende richtete sich auf, fluchte in hemmungsloser Wut wie jeder besessene Motorfahrer, dem sich unsinnige Hindernisse in den Weg stellen. Es war ein schwerer Sturz, seine Ellbogen und Knie schmerzten, eine Gesichtshälfte war von den unebenen Steinen des Wegs zerschunden. Sie war mit blutigem Staub verschmiert und auch der Schrecken war ihm in die Glieder gefahren, er reckte und streckte sich zwei oder drei Sekunden, dann erst beugte er sich zum Kind nieder. Als er es in die Arme nahm, waren mindestens zehn Dörfler zusammengelaufen, meist Frauen. Sie standen und schwiegen, keiner sagte ein Wort.

«Na», sprach er das Kind an.

Das Kind, das bisher halb bewusstlos und still im Strassenstaub lag, begann, sobald es sich in den Armen des Mannes fühlte, durchdringend zu brüllen. Es war ein kleiner, sonnenverbrannter, lebhafter Junge, der Ratsvorsitzende kannte ihn gut, der Sohn von Laszlo Madar. Jetzt war sein Gesicht grau, und als man seinen Fuss berührte, als man ihn auf die Beine stellen wollte — mit guten Zusprüchen und Hilfeleistung aus der inzwischen angewachsenen Menge — schrie er nur auf, wimmerte und knickte ein. Offensichtlich hatte er sich ein Bein gebrochen, doch wer kann das so ohne weiteres feststellen und vielleicht hat er sich auch noch woanders verletzt. Die Helfer und Ratgeber zogen sich wieder zurück — das hier ist schlimmer als ein Hundsknochenbruch, hier ist ein Unheil passiert.

Der andere Junge war inzwischen verschwunden, als hätte ihn die Erde verschluckt. Doch immer mehr Neugierige sammelten sich an, keine hundert Meter entfernt war der Markt, und Käufer, Händler, Gaffer und Höckerinnen liefen herbei. In dem grossen Kreis von Menschen stand der Ratsvorsitzende mit dem kleinen Madar in den Armen, den er auf die Beine zu stellen versuchte, ihn beruhigen und trösten wollte, bis plötzlich die Mutter des Kindes den Menschenring durchbrach, auf den Vorsitzenden zulief, ihm das Kind aus den Armen riss und wortlos mit ihm forteilte. Sie war die einzige entschlossene Frau in dieser Maulaffen feilhaltenden Menge, denn sie trug ihr Söhnchen sofort zum Arzt, besorgt mit schmerzendem Herzen, dass ihm so etwas zustossen konnte. Die anderen aber blieben dort und schauten zu, wie der Ratsvorsitzende sein Motorrad aufstellte und probierte, ob er es in Gang setzen könne.

«Jetzt kann er weiterrasen», sagte eine Frau. «Dem Motor, dem tut's nicht weh.»

«Man fragt sich nur, ob der Mensch für den Motor da ist», philosophierte der gedrungene kleine Pal Szücs, denn auch er hat sich unter die Neugierigen gemischt.

«Das Kind wird noch Schadenersatz zahlen.»

«Soll es nur ... hat ja den teuren Motor zugrunde gerichtet.»

Der Ratsvorsitzende horchte erst auf, als er jäh wahrnahm, dass die Menschen nicht auseinandergingen, sondern weiter dort standen, schauten, schwiegen oder leise murrten und mit zusammengekniffenen Augen beobachteten, was er machte. Er hatte plötzlich das Gefühl, als befände er sich im Zirkus und müsse vor vielen Menschen etwas tun, aber die Aufgabe nicht kenne.

Den Motor vermochte er nicht in Gang zu setzen, vielleicht war er auch nervös und es gelang ihm deshalb nicht. Er wandte sich an die Nächststehenden.

«Diese Kinder rannten so auf dem Weg hin und her, dass ... dass ...» er wischte mit dem Taschentuch sein blutiges Gesicht ab, vielleicht würde dadurch das Unaussprechbare klar werden, dass er das Opfer sei.

«Wo sollen sie denn herumlaufen?»

«Sie möchten sie wohl einsperren? Sollen wir die Kinder in der Stube einschliessen?»

«Wann wächst so ein Kind, wenn nicht beim Herumtollen?»

«Soll der nur aufpassen, der Motorrad fährt.»

Im Nu sah er sich von lauter feindseligen Gesichtern und Stimmen umgeben.

Bevor er einen Gedanken fassen oder antworten konnte, stand unversehens Frau Madar wieder vor ihm, still und resolut:

«Genosse Vorsitzender ... Beide Beine hat das Kind gebrochen. Wer wird dafür verantwortlich sein?»

«Schrecklich!» sagte der Ratsvositzende und sein braunrotes Gesicht wurde aschfahl,

Imre Sarkadi war zweifellos einer der begabtesten Autoren der jungen Generation ungarischer Schriftsteller. Er stammte aus ärmlichen Bauernverhältnissen, und nach der russischen Besetzung seiner Heimat glaubte er daran, dass tatsächlich eine bessere Welt, die Welt der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hereingebrochen sei. Er stellte sich bedingungslos im Dienste der kommunistischen Partei als dem einzigen Weg zum sozialen Aufstieg seiner Mitmenschen. Er bekannte sich als ein Vorkämpfer der Entrechteten und zeigte sich als ein besessener Weltverbesserer. Das Schicksal der Bauern und besonders der Aermsten lag ihm besonders am Herzen. Er schilderte mit ergreifenden Worten ihr Schicksal in seinen unzähligen Berichten, Reportagen und Theaterstücken. Sein bestes Stück war der Film «Karussell», der im Jahre 1963 in Cannes als erster ungarischer volksdemokratischer Film eine hohe Auszeichnung gewann. Neben der klassenkämpferischen Darstellung bannte Sarkadi eine schöne Liebesgeschichte auf der Leinwand. Sein kurzer westlicher Aufenthalt bedeutete in seinem Leben einen Wendepunkt. Der junge Parteigänger, der die westliche Welt bislang nur aus Marx-Schriften kannte, schätzte sie bald höher ein, als die «Diktatur des Proletariats». Er sah mit eigenen Augen Paris und Rom und fühlte sich von allen bisherigen Parteilegenden irregeführt. Die Revolution in Budapest gab ihm den letzten Anstoss, die ungarische Wirklichkeit aus nächster Nähe zu sehen. Der hochgefeierte Schriftsteller sah bald keinen Ausweg mehr. Wie sein russischer Kollege Majakowskij machte er Schluss mit seinem Leben. Anlässlich einer fröhlichen Party warf er sich aus einem Fenster auf die Pflastersteine. Gerade in jener Nacht, als Gagarin als erster Mensch den Kosmos eroberte. Die Partei, in der Sarkadi zuerst Hoffnung für die Armen sah, verwarf ihn nach seinem Tod: «Der Mythos, der um Sarkadi aufgebaut wurde, ist zerstört worden. Es wurde die falsche Auffassung abgelehnt, dass der Weg Sarkadis der typische Weg der Generation sei.»

Die hier aus «Ungarische Rundschau», Budapest, abgedruckte Novelle schrieb Sarkadi 1955.

Nun auch in die Schweiz lieferbar!

BESSER schreiben, reden, rechnen

Ein Bildungsbuch für jeden von Alfred Bernhard, Alfred Doppler, Robert Killinger und Arno Reimer

„Besser schreiben, reden, rechnen" ist keine trockene Grammatik, kein Mathematiklehrbuch, sondern das in jahrelanger Arbeit lebendig geschriebene Werk erfahrener Praktiker. Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden, der nach Wissen und Selbstsicherheit strebt. Das Buch wendet sich nicht an eine bestimmte Berufsgruppe, sondern an alle, die ihre Kenntnisse auffrischen und erweitern und den hohen Anforderungen des Berufslebens gewachsen sein wollen. – Beachten Sie bitte besonders den untenstehenden Auszug aus dem Inhalt.

Hunderte von Leserzuschriften aus der Schweiz, aus Deutschland und aus Österreich beweisen die Beliebtheit dieses Werkes, ebenso die hervorragenden und lobenden Besprechungen der Tageszeitungen und der Fachpresse.

Auszug aus dem Inhalt:

1. Teil: **Fehlerfreies Deutsch:** Laute, Silben, Wörter – Wir unterhalten uns über das Hauptwort – Wichtiges über das Eigenschaftswort – Über die Arten und die Verwendung des Fürwortes – Einiges über das Zahlwort – Das Zeitwort und seine Formen – Über das Umstandswort – Zum Verhältniswort – Das Bindewort – Wie sich die Wörter bilden – Zur Satzlehre – Wie komme ich zu einem guten Stil? – Unser Wortschatz – Papierdeutsch – Sprachgeschichtliche Heiterkeiten – Lösung grammatikalischer Fragen.

2. Teil: **Briefe, die Erfolg haben:** Der private Brief: Ich weiß nichts zu schreiben – Durchdacht und gut gegliedert – Anrede und Schluß – Liebesbriefe – Glückwünsche – Zeitungsanzeigen – Sie danken – Einladungen – Absagen – Beileidschreiben – Beschwerden – Entschuldigungen – Mahnungen von Freund zu Freund – Sie bitten um etwas – Briefe an Vorgesetzte. Sie wahren Ihre Rechte: Schuld und Bürgschein – Testament – Vollmachten – Verträge – Eingaben an Behörden. Wie bewerbe ich mich um eine Stelle? Beispiele – Der Lebenslauf. Der wirkungsvolle Geschäftsbrief: Äußere Form – Stil – Zeugnisse – Empfehlungen – Anfrage – Angebot – Bestellung – Inserat – Werbebrief – Erfolgreiche Mahnbriefe – Briefe an das Finanzamt.

3. Teil: **Die wirksame Rede:** Sprechtechnik: Atmen – Sprechrhythmus – Sprechtempo – Lautstärke – Haltung des Redners – Redeangst. Redevorbereitung: Stoffsammlung – Stichwortzettel. Redegattungen: Gespräch – Geschäftliche Verhandlung – Politische Rede – Festrede – Stegreifrede – Trauerrede – Vortrag – Diskussion. Sammlung von Redestoff (Stichwortzettel für verschiedene Reden).

4. Teil: **Wie rechne ich das?:** Grundlegendes Rechnen: Maße, Gewichte und Münzen – Die Grundrechnungsarten – Rechnen mit ganzen Zahlen – Rechnen mit gemeinen Brüchen und Dezimalbrüchen – Rechenvorteile – Konstruktion und einfache Berechnung von Flächen und Körpern. Rechnen im praktischen Leben: Umrechnen von fremden Maßen, Gewichten und Münzen – Schlußrechnung – Gesellschafts- oder Teilungsrechnung – Durchschnitts- oder Mischungsrechnung – Prozentrechnung – Zinsrechnung und Zinseszinsrechnung – Warenkalkulation – Gewerbliche Kalkulation (die Berechnung der Herstellungskosten, der Selbstkosten, des Verkaufspreises).

5. Teil: **Wörterbuch:** Mehr als 20 000 deutsche und fremde Ausdrücke mit Worterklärungen. – Sachwortregister.

So urteilt der „Internationale Holzmarkt": ... Den vier Autoren ist es gelungen, den umfangreichen Stoff in einer keineswegs trockenen und ermüdenden, schulmeisterlichen Art zu bringen, sondern so fröhlich und verständlich, mit lebensnahen Beispielen aufgelockert, daß man immer bedauert, wenn ein Abschnitt zu Ende geht ...

„Der Steuer-Kurier" schreibt: ... das vorliegende Bildungsbuch ist ein ganz vortrefflicher Behelf, unsere Kenntnisse aufzufrischen und zu verbessern ...

Umfang und Ausstattung:

Das Werk umfaßt 688 Seiten und hat Lexikonformat. Es ist in guter, großer und leicht lesbarer Schrift auf weißem, holzfreiem Papier gedruckt, in gediegenes Ganzleinen mit Goldprägung gebunden und mit cellophaniertem Schutzumschlag versehen.

Schneiden Sie bitte die Bestellkarte aus und senden Sie sie möglichst noch heute an Firma

ANDREAS & ANDREAS, Verlagsanstalt, Oberfeld 576, 9490 Vaduz (Liechtenstein).

Der Preis beträgt:

bei Ratenzahlung 6 Monatsraten zu je Fr. 7.—; bei Barbezahlung ermässigt er sich auf Fr. 38.40.

In allen Preisen sind die Kosten für Porto und Verpackung enthalten.

Die Lieferung erfolgt gegen offene Rechnung, also nicht per Nachnahme. — Zahlungen wollen Sie bitte nach Lieferung des Buches auf unser Postscheckkonto Zürich 80. — 50 515 vornehmen.

BUCHBESTELLUNG: Ich bestelle bei der Firma **ANDREAS & ANDREAS, Verlagsanstalt, Oberfeld 576, 9490 Vaduz (Liechtenstein),** zur sofortigen Lieferung

____ Stück **BESSER SCHREIBEN, REDEN, RECHNEN** von Bernhard, Doppler, Killinger und Reimer — 688 Seiten, Ganzleinen, Goldprägung, cellophanierter Schutzumschlag

☐ gegen **Ratenzahlung.** Den Ratenpreis bezahle ich in 6 Monatsraten zu je Fr. 7.—, beginnend ab Lieferung mit Einzahlungsscheinen, die Sie mir übersenden.

☐ gegen **Barzahlung.** Den Barzahlungspreis von Fr. 38.40 bezahle ich sofort nach Lieferung mit Einzahlungsschein, den Sie mir übersenden.

Die gewünschte Zahlungsart habe ich angekreuzt. ☒ 96/65

In obigen Preisen sind alle Kosten für Porto und Verpackung enthalten. Zahlungen leiste ich auf Ihr Postscheckkonto Zürich 80. — 50 515. Ich bitte, mir Einzahlungsscheine zu übersenden.

Vorname und Name (möglichst in Blockschrift) Beruf

Postleitzahl und genaue Anschrift Datum und Unterschrift

grauer als der Staub der Landstrasse auf seiner Wange. Er zuckte zusammen ... armer kleiner Junge ...

Er blickte sich um und sah, dass ein jeder ihn aus prüfenden Augen beobachtete. Die in seiner Nähe standen, zeigten gleichgültige und nichtssagende Mienen, hinten murrte man. «Herrgott, die wären alle bereit zu beschwören, ich sei an dem Unfall schuld», durchfuhr ihn der Gedanke.

Er schaute sich um.

«Wer von Ihnen sah den Unfall?»

Keiner antwortete. Er wollte gerade zu erklären beginnen, dass er bremste, hupte, wie die beiden Kinder auseinandersprangen und dann der eine zurücklief und dass auch er beim Bremsen stürzte — das alles wollte er sagen, doch unvermittelt ertönte eine heisere Stimme:

«Na gut, gleich wird alles in Ordnung sein. Die Madars können Schadenersatz zahlen.»

«Weil ihr Fratz unter das Motorrad rannte.»

Und fünfzig, sechzig störrische Augenpaare blickten zu Boden auf den Staub der Landstrasse, doch so, als ob alle den Ratsvorsitzenden anprangerten, als ob sie ihn anklagten.

Der Polizeikommandant persönlich nahm das Protokoll auf. Er stellte einige sachliche Fragen. Aus welcher Entfernung hast du gehupt? Mit welcher Geschwindigkeit bist du gefahren? Wie hast du gebremst? Also, als die Kinder vorsprangen, hast du das Gas weggenommen? Dann die Hupe ... Gut. Dann ist er auf den Weg zurückgelaufen ... gut. Die Bremse ... Die Bremsspur habe ich nachgeprüft, obwohl sie kaum zu erkennen ist. An deinem Gesicht sehe ich, dass auch du beim Bremsen schwer gefallen bist. Ohne Grund bremst man nicht so plötzlich. Gut.

Der Ratsvorsitzende hatte den Polizeikommandanten nicht gern. Hinter seinen korrekten, wohlwollenden und genauen Fragen vermutete er irgendeine Schweinerei. Dieser Polizist trat fast ständig auf den Sitzungen des Exekutivausschusses gegen ihn auf und mehr als einmal hat er ihn sogar persönlich angegriffen. Und nun ist er in seinen Händen ... Er kann ihm den Führerschein entziehen lassen, ja sogar ... zum Teufel! Bei dem Gedanken, dass man ihn auch bestrafen könne, wurde er blass.

Er fragte:

«Na, alsdann ... Wie denkst du? Kann ich schuldig sein?»

Der Polizist blickte ihn an: «Meiner Ansicht nach, nein.»

«Na, das ist noch gut, denn so fühlte ich mich beinahe ... jeder sieht in mir den Schuldigen.»

Und er wartete mit zitternder Seele, was der Polizist darauf sagen werde, nicht dass es wichtig wäre, ganz und gar nicht, er ist der Polizist, seine Sache ist es, die Tatsachen zu prüfen, das Protokoll aufzunehmen — aber vielleicht wird er sagen, dass man andere Fehler bei dir sieht, nicht diesen Unfall. Das ist nur der Anlass. Das ist nur ein Vorwand.

Sie reichten sich die Hand und er entfernte sich. Er ging in sein Büro. Mindestens zehn Menschen wärteten bereits auf ihn. Auch Janos Csige, wegen der Steuermahnung.

«Schau, Janos», sagte der Ratsvorsitzende, «es geht nicht, dass du das neue Regierungsprogramm so auffasst, dass man keine Steuern zahlen muss. Das darf man nicht so verstehen. Wir werden pfänden, das wird das Ende sein. Wird dir das nutzen?»

Und als er den vor ihm stehenden Mann, den Janos Csige, anblickte, fiel ihm plötzlich ein, dass auch der bei der Unfallstelle war, dass auch er in den hinteren Reihen gestanden, vielleicht auch etwas gesagt hat. Vielleicht sich auch eingemischt.

Seine Schläfen wurden heiss. Herrgott ... Wird er diesen von nun an ausgeliefert sein?

Den Säumigen? Den Nichtsnutzen?

Seine Energie schwand, die nächsten Angelegenheiten erledigte er, ohne recht bei der Sache zu sein. Na, wir werden schon sehen ... Werden irgendwie helfen ... der Staat braucht's ja auch, das müssen Sie einsehen ... Na ja, ... die Lage ist schwer, ich weiss es.

Draussen im Korridor verbreitete sich sofort, der Ratsvorsitzende sei jetzt sehr nachgiebig. Sicher, weil er Gewissensbisse hat.

Am Abend kam der Polizeikommandant zu ihm. Er zog ein dickes Bündel Akten aus seiner Tasche heraus.

«Sieh her ... Jeder hat gegen dich ausgesagt ...»

«Wieso?»

«Sieh nur ...»

Und er begann aufzuzählen. «Die Frau von Pal Janosi bezeugte unter Eid, dass du mit einer Geschwindigkeit von achtzig oder hundert Kilometer gekommen bist, es war keine Zeit zum Ausweichen. Elek Bara — er arbeitet ja als Schlosser auf der Maschinenstation und versteht etwas von Motoren — sagte, du seist eben deshalb gestürzt, weil du so gerast bist und dass du nicht gehupt hast — jeder Zeuge schwört, dass du kein Zeichen gegeben hast, so ruhig war es, dass sie auch das Blöken eines Kalbes vernommen hätten, von Hupe gar nicht zu reden. Und hier die anderen. Kis, Kunkli, Szepesi,

Zeichnung Tamas Szecsko

Lajter, Négyesi, Tar..., einer wie der andere sagte, du bist der Schuldige, weil du in einem so rasenden Tempo gefahren bist.» Der Ratsvorsitzende wurde kreidebleich.

«Aber... aber...», stotterte er. Er konnte die Worte kaum aussprechen. «Als ich das Kind überfuhr, war keine Menschenseele auf der Strasse.»

«Und doch sagen sie das aus.»

«Aber sie lügen.»

«Das glaube ich auch. Mit deinem noch nicht eingefahrenen 125-Kubikzentimeter-Motor kannst du nicht schneller als mit fünfzig Sachen fahren. Und wenn du das Gas wegnimmst — und das ist schliesslich das erste, dass man Gas wegnimmt, wenn man ein Hindernis erblickt —, ist diese Geschwindigkeit schon nichts. Das kannst du mit einem kleinen Umkippen abfangen. Ich glaube dir alles, was du sagst.»

«Also dann?»

«Ueberleg. Wo so viele Zeugen gegen dich sind, was soll ich da tun? Gib mir einen Rat, was soll ich tun?»

«Aber sie lügen doch.»

«Klar, dass sie lügen. Aber sie drängeln sich hierher, jeder will es gesehen haben. Und einer gibt den anderen als Zeugen an, um zu beweisen, dass sie dort waren.»

«Aber warum? Warum, um Gottes willen?» Der Polizeikommandant zuckte die Achseln. «Warum?» Er hätte auch sagen können, weil sie dich verachten, weil sie dich nicht gern haben, weil du ein Bürokrat bist, bessere dich. Er hätte auch sagen können: Weil die Bauern so sind... — Doch was kann er damit helfen? Hilft er damit? Hilft er nicht? Oder schadet er vielleicht gar?

«Hör zu, ich werde die Sache an den Kreis weiterleiten, noch vorher.»

Der Ratsvorsitzende verstand, was dieses «vorher» bedeutete, vorher, bevor er den Fall der Strafkammer übergibt.

«In Ordnung.»

Beim Kreis — im Rat, im Parteikomitee, auf der Polizei — wurde schliesslich der Entscheid gefällt, dass der Ratsvorsitzende Imre Berta den Madars fünfhundert Forint Schmerzensgeld zahlen muss. Das war die strafgerichtliche Seite der Angelegenheit. Danach setzte man Imre Berta als Vorsitzenden des Rates ab.

Eine Begründung gab es nicht, auch keine Veröffentlichung. Aber die Menschen dachten darüber nach. Schliesslich: kann jemand ein Dorf so leiten, wenn ihn jeder verachtet, wenn das ganze Dorf gegen ihn ist, wenn sich achtzehn falsche Zeugen finden, sobald er einen kleinen Fehler begeht:

Dass er am Unfall nicht schuld war, wusste ein jeder. Jeder Zeuge wollte den anderen mit aus der Luft gegriffenen Beweisen übertrumpfen. Ein Zufall, ein Missgeschick — auch das wussten alle. Doch irgendwie liegt bei ihm Schuld, wenn man so gegen ihn aufgebracht ist.

Als der Vorsitzende des Komitatsrates den Entschluss bestätigte, überlegte er einen Augenblick: Du lieber Gott... das kann doch nicht bis in die Unendlichkeit so weitergehen, denn... denn...

Mit einem Wort, miteins erkannte er sich selbst ein wenig in der Geschichte von Imre Berta. Und diese Erkenntnis war gar nicht angenehm, nicht herzergreifend, denn es bedeutete ja, dass grössere Pflichten, eine höhere Verantwortung sich nicht nur in Worten, nicht nur in Programmreden erschöpfen, sondern in Taten für das Land, für das Volk zum Ausdruck kommen müssen.

Dabei war Imre Berta ein ehrlicher Mensch, vielleicht nur etwas grober und ungeschlachter als nötig, als er es hätte sein dürfen. Und nicht er hat sich das Bein gebrochen, das Bein brach der kleine Madar, doch auch dieses war bald geheilt. Der Junge springt wieder ebenso munter herum wie vorher, und er weiss gar nicht, wie viele Lehren sein Beinbruch dem Dorfe erteilte.

Uebersetzt von Tilda Alpari

Fischerkommunen in Südchina

Zu den umstrittenen Errungenschaften des chinesischen Kommunismus gehört die Volkskommune. Sie beherrscht offiziell noch immer — wenn auch seit zwei Jahren in gemässigterer Form — die Landwirtschaft. Daneben gibt es aber wenigstens ansatzweise auch andere Formen dieser Kollektivorganisation, so die diversen Typen der städtischen Kommunen. Zu den wenig bekannten Formen gehören die südchinesischen Fischerkommunen. Ueber die dortigen Lebensverhältnisse liegt jetzt der Bericht eines Mitgliedes vor, das im Dezember nach Macao geflüchtet ist.

Beim Flüchtling handelt es sich um den 28jährigen Kwok Lau-tim, der mit seiner Frau und seinen beiden Kindern aus dem Dorf Pai Tschiao entkam, einer Gemeinde von 3000 Einwohnern im Bezirk Tschung Schan der Provinz Kwangtung. Nach seinen Aussagen haben die südchinesischen Fischereikommunen im Sommer und Herbst 1964 Rückschläge erlitten. Sie waren das Ergebnis von 5 Taifunen und verschiedenen Tropenstürmen. Dazu kam es zu Verlusten an Menschenleben und Booten, denn die Kommunenleitung liess unter dem Druck der vorgeschriebenen Ablieferungsmengen die ungenügend ausgerüsteten Schiffe auch bei unsicherem Wetter auslaufen.

Interessant sind die rein quantitativen Kriterien der Plansollerfüllung. Jedes Boot muss pro Besatzungsmitglied im Jahr 2500 Kilo Fisch einbringen. Dabei ist das Gewicht der einzig zählende Faktor; Qualität und Sortiment werden nicht berücksichtigt. Die bloss mengenmässige Wirtschaftskontrolle, zu der die kommunistische Planwirtschaft ohnehin neigt, herrscht in chinesischen Verhältnissen noch in krasser Weise vor.

Wegen schlechten Wetters und anderen Schwierigkeiten waren die meisten Besatzungen mit ihren Ablieferungen im Rückstand und mussten deshalb auch in der Taifun-Saison ihre Arbeit fortsetzen. Das führte dazu, dass in Pai Tschiao im letzten Sommer 42 Fischer ihr Leben verloren, da der Kommunenvorsitzende aus Angst vor schlechter Planerfüllung die Männer auch bei schlechter Witterung hinausschickte. Da zum mindesten in dieser Kommune die Boote über keine Funkausrüstung verfügen, können sie — einmal auf See — vor einem herannahenden Unwetter nicht gewarnt werden.

Auch über das Miliztraining berichtete Kwok. Es fand in den Arbeitskleidern statt und dauerte zehn Tage. Am letzten Tag wurden pro Mann drei Schuss Munition abgegeben und auf Scheiben abgefeuert.

Der Fischer Kwok Lau-tim, seine Frau und seine beiden Kinder erreichten Macao in einem solchen Boot.